greß-Nummer.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Inseratenpreis
2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.

Bezugspreis
(mit „Spiegel d. Jüd. Welt")
halbjährig Kč 45.—.

XXIII. Jahrgang.

Nr. 33

Abschluß der Generaldebatte
Weizmanns Resumé
+
Erklärung der Exekutive zur Frage der Klagemauer

29. Thamus 5689.

6. August 1929.

Redaktion und Administration: Prag I. Celetná 22. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Pause.

F. W. Zürich, am 2. August.

Auf dem Kongreß ist jene Atempause eingetreten, welche den ersten, retrospektiven Teil von dem zweiten, dem programmatischen trennt. Formell war es der übliche Vorgang: Berichte der Exekutive, Generaldebatte, Auftreten der Vertreter der einzelnen Gruppen und Fraktionen, in eifersüchtig gehüteter Reihenfolge nach der Quantität der vertretenen Stimmen, Antworten der Exekutive. Meritorisch: Anklage und Verteidigung.

Beide, Anklage wie Verteidigung, waren, wie immer, schematisch: Die Situation ist nicht befriedigend — in dieser oder jener Hinsicht — und es ist so gekommen, weil die Exekutive nichts getan hat. Und die Exekutive erklärt: wir haben getan, was überhaupt menschenmöglich war, und wenn die Situation nicht befriedigend ist, so liegt es eben in den Verhältnissen. — Hört man dieses sich immer wiederholende Frage- und Antwortspiel, so erhält man schließlich den Eindruck, daß nicht eine Unzufriedenheit das Primäre ist, die sich zu Vorwurf und Anklage verdichtet, sondern umgekehrt: daß die Anklage das Primäre ist, zu der nachher erst der Inhalt gesucht — und leicht gefunden wird. Denn der Misrachist ist unzufrieden, weil der Aufbau nicht genug religiös ist, der Arbeiter, weil die Exekutive eine bürgerliche war, der Revisionist, weil die Exekutive gegenüber England zu schwach ist, der Radikale, weil die Exekutive die Zionistische Organisation liquidiere usw. Es ist alles im vorhinein gegeben. Im Detail wird dann die Anklage mit den Unglücksfällen des Jahres ausgefüllt. Ein solcher Unglücksfall, Glücksfall für die Redner, war die Klagemauer-Affäre, an der kein oppositioneller Redner vorbeiging; oder die Zionistenverfolgungen in Rußland, oder irgend ein unüberlegtes Wort in Weizmanns Rede, deren es diesmal leider einige gab.

Und wie der Inhalt der Reden in großen Umrissen, sowie in den Details von vornherein feststeht, so ist es auch mit dem Sentiment, aus dem herausgesprochen wird. Fast stets ist es ein Ressentiment; des Mannes, dessen Ratschläge nicht befolgt wurden oder der Partei, deren Stimme nicht gehört wurde. Das fühlt man immer wieder heraus. Am deutlichsten diesmal bei Grünbaum, in dessen ehrlicher temperamentvoller Rede sich der Kern der radikalen Politik deutlich als das Ressentiment des sozial-kleinen aber national ganzen Mannes gegenüber dem großen, reichen, mächtigen, aber national abgefallenen Juden, manifestiert. Der Kern des Zionismus liegt für den Radikalen offenbar nicht im Baseler Programm und in der Regeneration des jüdischen Volkes, sondern in der politischen Machtverschiebung, die der Zionismus gebracht hat, in der Machtverschiebung von diesem großen aber jüdisch unvollkommenen zu dem kleinen, aber jüdisch ganzen Mann. Mag nun die neue Jewish Agency für den Zionismus und für seine palästinensischen Ziele ein Glück sein, für diese politische Nebenwirkung des Zionismus ist sie natürlich ein Unglück. Von diesem Standpunkte ist der Kampf der Radikalen gegen die Jewish Agency, ihr Eintreten für die Landespolitik und ihre seltsame Bagatellisierung des Palästinaaufbaues genau zu verstehen. Von hier ausgesehen erhält diese Politik erst ihre innere Einheit, welche die revisionistische Opposition oder die der Linken und Rechten von vornherein besitzt.

Ressentiment ist auch auf Seite der Exekutive und ihrer Verteidigung herauszufühlen. Es ist nicht nur Verteidigung, es ist vielmehr noch Aerger darüber, daß man sich verteidigen muß und daß diese Leute es wagen, aus ihrer geringen Kenntnis der Materie und aus der leichten Position des Kritikers heraus, öffentlich mit großen Worten und heftigem Temperament anzuklagen. Soloweitschik meinte, Weizmann sei ein unfähiger Politiker, weil er die Nerven verliere. Das ist natürlich grundfalsch. Als Politiker hat Weizmann noch nie die Nerven verloren. Wohl aber oft als angegriffener Führer. Da wird er oft höhnisch und sarkastisch und reizt ganz überflüssig seine Gegner. Trotzdem möchten wir behaupten, daß Weizmann auf diesem Kongreß — zu wenig seine Nerven verloren hat. Denn gerade diese verlorenen Nerven zeigten uns den Mann in seiner Verteidigungsrede stets ganz geöffnet und in seiner vollen menschlichen Größe, in Einfachheit und Kraft seinen Gegnern weit überlegen. Die Verteidigungsrede Weizmanns war diesmal merkwürdig schwach. Man darf dies wohl auf seine eben erst überstandene Erkrankung zurückführen. Es scheint aber, daß dies erst auf einem Umweg richtig zu verstehen ist. Infolge seiner Schonungsbedürftigkeit weilt Weizmann nicht viel im Kongreß, er hörte zum großen Teile nicht die Reden seiner Angreifer und so war er zu wenig gereizt. Und weil er zu wenig gereizt war, war seine Rede schwach. Er muß eben schwer gereizt sein, um in der berühmten Nachtverteidigungsrede jene heftigen und starken Redeblöcke aus sich herauszuschleudern, welche sein Auftreten stets zum größten Erlebnis des Kongresses macht.

Dies gilt natürlich nur für den Redner Weizmann und nicht für den Politiker. Daß aber auf dem Kongreß nur Redner wirken und nicht Politiker, das ist ein Fehler, den der Kongreß mit sämtlichen Parlamenten der Welt teilt, und der immer wieder temperamentvolle Menschen, welche wirken wollen, dazu drängt, neue rhetorische Mittel zu erfinden. Dies gilt in erster Reihe von den zwei großen Rhetoren des Kongresses, Wladimir Jabotinsky und Stephan Wise. Es ist interessant, daß diese beiden großen Oppositionsredner ein typisches kongreß-rhetorisches Mittel virtuos ausgebildet haben: die mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache. Wise erfand geradezu eine neue Sprache: englisch mit deutschen Fußnoten und deutscher Hervorhebung besonders wichtiger Sätze. Fehlte ihm da ein Wort, so bat er seinen Nebensitzenden kokett um Unterstützung. Ebenso Jabotinsky. Auch ihm fehlt hie und da ein Wort, wenn er auch sonst die deutsche Sprache hervorragend beherrscht. Aber wenn ihm ein Wort fehlt, so weiß er mit diesem Mangel die Herzen zu erobern. Das alles sind natürlich nicht etwa bewußt gesuchte rhetorische Mittel, sondern Wege zu den Zuhörern, aus intensivstem Rednertemperament geboren. Beide Oppositionsreden hatten große Wirkung. Die Galerie applaudierte begeistert, aber die Wirkung war doch nur rhetorisch. Auch diese Reden brachten sachlich nichts neues und das ist überhaupt der deprimierendste Eindruck für den, welcher diese Reden im einzelnen beurteilen will. Es ist alles schon gesagt worden, und man hat auf all das schon geantwortet. Auch Weizmann fühlte das, hob es hervor und schien dadurch gehemmt.

Daß man meritorisch nichts Neues hörte, gilt selbst für die besten Reden, die auf dem Kongreß bis jetzt gehalten wurden. Und als solche sind vor allem die Reden Ruppins, Arlosoroffs und Martin Bubers anzuführen. Ruppin hielt ein Referat über die Lage der Juden, über die Bedeutung Palästinas, ein Referat von weitem Ueberblick und überzeugender Sachlichkeit. Arlosoroff sprach klug und vornehm, beherrscht und beherrschend. Bubers Rede hatte das höchste Niveau, er wagte es, in dieser Atmosphäre von Parteipolitik einen Ton weitblickender menschlicher Politik zu tragen. Aber neue Gedanken hörte man nicht. Und man fühlte: Von diesen Reden kann die Erlösung nicht kommen, nicht einmal neue Wege der Politik.

Aber . . . es wäre grundfalsch, den Kongreß vom Standpunkte der einzelnen Reden und Redner zu beurteilen. Die Bedeutung des Kongresses liegt durchaus in seiner Gesamtwirkung. In der Atmosphäre, die zwischen den Rednern liegt. Nicht, was der Einzelne spricht, ist maßgebend, sondern, wie das Ganze aus allen spricht. Hört man alle, und läßt man alle auf sich wirken und vermag seine Aufmerksamkeit so zu regulieren, daß sie als Ganzes wirken, dann spürt man in diesem Kongreß wiederum viel mehr als die Summe von mehr oder minder guten Rednern und mehr oder weniger neuen Gedanken, dann hört man eine Gesamtstimme, die Stimme eines Volkes, die im Zusammenklang aller Einzelstimmen laut wird. Dann aber heben sich auch die Ressentiments der Einzelnen Kämpfer gegeneinander auf und es bleibt ein ungeheurer Ausbruch des Gefühls der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit, gemeinsamer Sorgen und gemeinsamer Hoffnungen, und vor allem gemeinsamer Kraft, die Zukunft zu gestalten.

Martin Buber spricht in der Kongreßdebatte.

Unsere Jugend — Das nationale Problem — Sicherung des jüdischen Palästina — Die Araberfrage.

Ich gehöre nicht zu denen, welche der Erweiterung der Jewish Agency mit sorgenfreiem Herzen entgegensehen. Die Sorgen aber, die ich habe, sind nicht solcher Art, wie man sie einer politischen Machenschaft gegenüber hat, sondern solcher Art, wie man sie einer historischen Tatsache gegenüber hat. Es ist nicht etwas gemacht worden. Es hat sich etwas vollzogen. Der Aufbau Palästinas ist eine so gewichtige geschichtliche Realität geworden, daß er — nicht Menschen, sondern die ganze Judenheit nunmehr als sein Subjekt anfordert, in der ganzen Judenheit Verantwortungsbewußtsein anruft. Das bedeutet, daß sich zugleich von da aus von dieser Anforderung aus, innerhalb der Judenheit, welche wir die nichtzionistische nennen, und die ebensowenig homogen ist, wie wir selbst, daß sich innerhalb dieser Judenheit ein Differenzierungsprozeß zu vollziehen begonnen hat. Das Ergebnis dieses Entwicklungsprozesses können wir noch nicht absehen. Das sogenannte nichtzionistische Judentum ist in Fluß geraten, und zwar von Palästina, von Zion aus. Das bedeutet aber für uns eine sehr ernste Sorge, die hier noch nicht zum Ausdruck gekommen ist, und diese zum Ausdruck zu bringen, betrachte ich als meine Aufgabe.

Die neue geschichtliche Situation

hat für uns, für uns Zionisten, für den Zionismus eine sehr ernste Problematik. Das Basler Programm ist in die Balfourdeklaration inkorporiert worden, die Balfourdeklaration in das Mandat, das Mandat in die Jewish-Agency-Verfassung. In Bezug auf die faktische Arbeit in Palästina als eine Arbeit an dem Nationalheim gibt es nunmehr nur noch die jüdische Gemeinsamkeit. Für das Galuth haben auch wir in der ganzen Zeit, in der wir wirken, noch keine einheitliche Formulierung gefunden. Der Aufbau Palästinas ist nun nicht mehr unsere Sache und wir fragen, was ist nun unsere Sache? Wie können wir in diese Koalition treten und uns bewahren. Wie können wir in diese Koalition treten, ohne das Volk, ohne die neue Volksgeneration, ohne die Jugend zu verlieren. Und das bedeutet zugleich ohne unsere Mächtigkeit in der Koalition zu schwächen. Wir sagen, wir müssen in dieser Stunde die Jugend anrufen, wir müssen die Jugend befragen, ob sie nunmehr mit uns geht. Aber ich sage Ihnen, es steht so, daß die Jugend uns befragt: wo steht ihr, wohin führt ihr? Und da müssen wir uns wenigstens einige Augenblicke der Selbstbesinnung aussparen und uns klarmachen, was bedeutet diese Situation für uns?

Es gibt in Bezug auf das nationale Problem und die nationale Wirklichkeit nicht etwa zwei Grundanschauungen, wie wir uns gewöhnlich sagen, sondern drei, wenn wir unsere Anschauungen, unsere Stellungnahme zum modernen Begriff der Nation meinen. Die eine Grundanschauung, die Grundanschauung der sogenannten Nichtzionisten meint: Israel ist weniger als eine Nation im modernen Sinn. Die zweite Anschauung meint, Israel ist identisch mit einer Nation und die dritte sagt: Israel ist mehr als eine Nation, d. h. die nationalen Merkmale im Sinne des modernen Völkerbegriffes gehen wohl auch in die Wirklichkeit Israels ein, aber sie erschöpfen diese nicht. Israel ist ein einzigartiges Gebilde, das wohl den Charakter einer Nation im modernen Sinne einschließt, aber dadurch nicht begriffen wird, vielmehr ein eigenes Gesetz in sich trägt.

Zwischen denen, welche der zweiten und jenen, welche der dritten Anschauung sind, gibt es nun schon einen langen geistigen Kampf. Aber es ist ein Kampf, der bisher ohne Konsequenzen für den Zionismus war. Nunmehr aber in dieser neuen Situation hängt von dem weiteren Gang und von dem Ausgang dieses Kampfes das Schicksal des Zionismus ab.

Zionismus ist etwas anderes als jüdischer Nationalismus. Mit großem Recht heißen wir Zionisten und nicht jüdischer Nationalist. Denn Zion ist mehr als Nation. Zion ist Bekenntnis zu einer Einzigkeit. Zion ist kein Gattungsbegriff wie Nation oder Staat, sondern ein Name. Die Bezeichnung für etwas Einzigartiges und Unvergleichliches. Es ist auch keine bloße geographische Bezeichnung wie Kanaan oder Palästina, sondern es ist von jeher ein Name für etwas, was an einem geographisch bestimmten Orte des Planeten werden soll. Was einst werden sollte und was immer noch werden soll: in der Sprache der Bibel — die Stadt des Königtums Gottes über alles Menschenvolk.

Wer sich in Wahrheit zu Zion bekennt, bekennt sich wohl zu einer nationalen Tatsache, aber mehr noch als diese: zu einer übernationalen Aufgabe. Es ist das Lebensgesetz Israels, das wir aus jeder Seite unserer Geschichte ablesen können: für Israel ist Selbstbehauptung zu wenig (das ist zuweilen schlimm genug, mißverstanden zu werden). Die Selbstbehauptung muß mit einer Hingabe an eine überselbstische Sache verknüpft sein, um deren willen dieses Selbst erhalten wird. Die Parole des Sacroegoismo, die vom mordernen Nationalismus ausgegeben worden ist, gilt für uns nicht. Gewiß, tut die gesunde Selbstliebe einer Gruppe ebenso not, wie dem Einzelnen. Aber diese Selbstliebe darf nicht wie bei den meisten modernen nationalen Bewegungen in Selbstzucht der Gruppe ausarten. Ich will jetzt nicht die anderen mit uns vergleichen. Gleichviel wie der Weg der anderen ist. Für uns gilt, und zwar nicht bloß ideologisch, nicht bloß auf der moralischen Ebene, sondern auf der Ebene des Lebens, der Wirklichkeit jeder Stunde: wenn wir nicht mehr als das Leben wollen, gewinnen wir auch das Leben nicht.

Wenn Sie mich fragen, wie steht es mit den anderen, so will ich jetzt nicht darüber reden, aber eine Hoffnung ausdrücken: der kommende Nationalismus wird, hoffe ich, anders aussehen, als der gegenwärtige. Es dämmert ein Nationalismus auf, für den Nationalismus nicht Ziel, sondern Voraussetzung ist. Und es ist die Hoffnung meines Herzens, als Zionist, daß der wahre Zionismus, der Vortrupp, der Pionier, der Chaluz dieses neuen Nationalismus ist. Es gibt eine richtige und eine falsche Auffassung der Mission. Wir haben nicht den Gedanken unserer Berufung aufgegeben, sondern wir haben ihn neu geläutert. Wir haben erkannt, daß wir die nationale Konsoli-

Die nächste Nummer der „Selbstwehr" erscheint Ende dieser Woche.

dierung vollziehen müssen, um einer übernationalen Aufgabe willen. Aber meine Verehrten, hüten wir uns, diese Aufgabe als eine Idee dem Leben zu errichten und zu ihr verehrend aufzuschauen. Diese Aufgabe wird zur Lüge, wenn sie zu einem unverbindlichen Prinzip über dem Leben wird, das begeisternd und beruhigend zugleich wirkt. Diese Aufgabe muß Beunruhigend, aufrührend sein und sie muß sich im Volksleben und der Volksarbeit Stunde um Stunde manifestieren.

Verehrter Kongreß! Das ist kein neuer Zionismus, das ist der Zionismus aller unserer geistigen Führer von Moses Heß, Achad Haam, der Zionismus Theodor Herzls von Altneuland und von A. D. Gordon.

Und noch etwas, um es ganz deutlich zu machen: hüten wir uns auch, wenn wir dies anerkennen, etwa zu sagen: gewiß, das ist etwas, was wir dann realisieren werden, aber zunächst müssen wir doch uns die Garantien für unser Leben schaffen. Nichts schlimmer ist als solches Früher und Später. Sie kennen unsere jüdische Lehre: allen, die umkehren, welche die Teschubah vollziehen, wird von Gott verziehen. Nur dem nicht, der da sagt: Ich werde sündigen, dann bleibt mir ja noch immer die Teschubah übrig. Dem wird nicht verziehen. Ich will es jetzt menschlich ausdrücken: wer um des Guten willen das Böse getan hat, zerstört die eigene Seele so, daß er nicht mehr fähig sein wird, das Gute zu tun. Das gilt für den Einzelnen, sowie für die Gemeinschaft. Aber, verstehen Sie mich recht, ich spreche nicht von der Moral, ich sage, es ist politisch schlecht; im Sinne der Erweiterung von Zwecken. Freilich, im Sinne unserer großen Politik, die nicht bloß den Zweck des nächsten Augenblicks will, sondern den Zweck der Zeit. Es ist mit Zweck und Mittel nicht so, daß der Zweck von Mittel unabhängig wird. Ich erinnere Sie an den Jüngling von Dostojewsky, der sich vorstellt, er werde vorerst auf irgend eine wucherische Art ein großes Vermögen erraffen und dann herrliche Dinge für die Menschheit tun. Niemals wird er sie tun mit Wuchergeld! Der Zweck heiligt nicht das Mittel, aber das Mittel verkehrt den Zweck, indem es den Zweck verdrängt. Was mit einem des Zweckes unwürdigen Mittel erreicht wird, hat nicht mehr den Charakter des ursprünglichen Zweckes, sondern es hat den Charakter des angewandten Mittels angenommen: das Mittel färbt ab auf den Zweck.

Wenn Sie nun die

Frage nach der Sicherung

stellen, wenn wir nun nicht die übliche Machtpolitik mitmachen, wie sichern wir uns dann? Wie sichern wir den Jischuw, das beginnende Volksland in Palästina, so sage ich: keine Sicherung, die wir erdenken könnten ist so real, wie diese eine Macht im Geiste, die neue Formen des Völkerlebens stiftet, neue Beziehungen zwischen den Nationen vorlebt, einen echten Bund zwischen Orient und Oxident bereiten hilft und von da aus von dieser Arbeit und auf ihrem Grunde mit den Zukunftselementen aller Völker sich verbindet.

Ich erinnere mich daran, was ein großer deutscher Gelehrter Max Weber mir einmal über den Zionismus gesagt hat: wenn ihr einen kleinen Staat neben den anderen kleinen Staaten errichtet, so wird er mit diesen kleinen Staaten an der Peripherie der Geschichte stehen und mit ihnen belanglos bleiben, bis er mit ihnen hinweggespült wird. Aber, wenn es geschähe, daß ihr eine geistige Macht aufrichtet, dann würde sie im Kern der Geschichte bleiben, wie einst euer Jerusalem und später unser Rom und sie würde dauern.

Noch einmal: nicht ein Früher und Später, sondern, wenn wir nicht jetzt und hier in den Bedingungen und Entscheidungen unserer alltäglichen Stunde damit beginnen, werden wir es nie erfüllen. Das halte ich für die einzige wahre Antwort an die heutige Jugend des jüdischen Volkes. Nicht eine nationalistische Assimilation, die den anderen Nationalismen nachhinkt, sondern eine nationale Chaluziuth, die den anderen Nationalismen bahnbrechend voranschreitet.

Ich kann hier nicht ausführen, wie dies auf allen Gebieten des Lebens anzuwenden ist. Es gibt keine allgemeinen Formen. Jeder wird an der Stelle, wo er steht, Tag um Tag, die Verantwortung erfahren. Aber zwei große Beispiele möchte ich Ihnen geben, es sind nicht Beispiele, es sind die zwei großen Bezirke der Verwirklichung in Palästina in der äußeren und in der inneren Politik.

Das eine ist

die Araberfrage.

Ich darf von Ihnen beanspruchen, daß das, was ich sage, in ganz ernster Klarheit des Blicks auf das, was ist, gesagt wird, in seiner ganz harten und grausamen Schwierigkeit, die es bietet. Und ich sage trotzdem, daß sich auch hier in unserer Mitte eine nationale Assimilation breitmacht. Erinnern wir uns daran, nein, wir brauchen uns nicht zu erinnern, jede Stunde unseres Lebens trägt das Zeichen davon, wie die anderen Völker uns angesehen haben und aller Orten noch ansehen, als das Fremde, also das Niedrige. Hüten wir uns davor, das was uns fremd und nicht genügend bekannt ist, als das Niedrige anzusehen und so zu behandeln. Hüten wir uns, das, was uns widerfahren ist, nunmehr selbst zu tun. Gewiß immer wieder betone ich, Selbstbehauptung ist die selbstverständliche Voraussetzung aller unserer Handlungen, aber sie ist nicht genug, es gehört, um ein einfaches Wort zu sagen, auch Phantasie dazu, die Fähigkeit, sich die Seele des anderen, des Fremden vorzustellen — denken Sie, was die Bibel sagt über die Seele des Knechtes. Meine Verehrten, ich kann dieses Bekenntnis hier nicht verschweigen. Es war für mich erschreckend in Palästina, wie wenig wir den arabischen Menschen kennen. Ich täusche mich nicht, ich lüge mir nicht vor, daß gegenwärtig eine Interessenharmonie zwischen den Arabern und uns bestünde, oder einfach hergestellt werden könnte. Aber dennoch, bei aller ernsten Interessenverschiedenheit, die nicht bloß aus Illusionen und nicht bloß aus Politik kommt, bei all dem ist — und ich wäge jedes meiner Worte, eine gemeinsame Landespolitik möglich, weil dort und hier dieses Land geliebt wird und die Zukunft dieses Landes gewollt wird, also gemeinsam geliebt und gemeinsam gewollt wird. Und darum ist es möglich, für dieses Land gemeinsam zu arbeiten.

Viele von uns sagen: wir wollen nicht majorisiert werden, und ich sage es mit ihnen. Aber ich möchte nicht immer wieder zwischen diesen Worten, daß wir nicht majorisiert werden wollen, die Worte lesen müssen: sondern wir wollen majorisieren. Es muß heißen: wir wollen nicht majorisiert werden, und wir wollen nicht majorisieren.

Aber, meine Verehrten, mißverstehen Sie mich nicht. Verlangen Sie keine Rezepte von mir in einer Sache, welche die ernste Beantwortung bei tausend kleinen Entscheidungen verlangt. Nicht Deklarationen wollen wir abgeben, nicht allgemeine Resolutionen, sondern die ernste Wirklichkeit jeder Stunde soll zeigen, wie wir es meinen. In der Praxis selbst, in der Politik, in der Kultur, in der Gesellschaft und in der Beziehung von Mensch zu Mensch. Ich möchte vorschlagen, oder wenn es geht, beantragen, daß als Zeichen hiefür eine ständige Kommission in Palästina eingesetzt werde, die als beratendes Organ der Palästinaexekutive bei allen die Araberfrage berührenden Angelegenheiten zu fungieren hat. Manchen ist dieses widerwärtig. Für mich und für diejenigen, welche diese historische Situation so ernst nehmen wir ich, und die nicht mit Phrasen darauf antworten, für die ist der Anfang einer Epoche, die nicht mehr deklariert, sondern handelt, ohne Rezepte; denn für das wirklich verantwortliche Handeln gibt es eine Richtung, aber kein Rezept.

Ich will noch kurz über einen sehr wichtigen Punkt sprechen. Es ist die Frage der

Erziehung der Jugend in Palästina.

Ich glaube, daß ich in aller meiner Arbeit gezeigt habe, daß ich die ungeheure Wichtigkeit der nationalen Formen des Judentums zu würdigen weiß, ich weiß, was die Erneuerung der hebräischen Sprache bedeutet. Und dennoch sage ich: die Formen sind zu wenig, ja die Formen können sogar destruktiv wirken, wenn keine Gehalte da sind. Gewiß, es ist selbstverständliche Voraussetzung, daß hebräisch gesprochen wird; aber damit fängt es erst an. Jetzt entsteht erst die Frage der Fragen: was wird in dieser Sprache von dort aus gesagt? Es genügt nicht, Erneuerung zu sagen und es formell zu meinen, man muß Erneuerung so ernst nehmen, daß so sehr wie von der Tradition nährende tragende Kräfte ausgingen, sie nun auch von der Erneuerung ausgehen als eine Richtung des Lebens. Ich will einen modernen Ausdruck gebrauchen. Ich wünsche als richtunggebend, für die hebräische Erziehung einen hebräischen Humanismus im realsten Sinn. Ich sage dies nicht als etwas, was man der Entwicklung überlassen muß, sondern was bestimmend sein soll für das Programm, die Lehrpläne, die Organisation der Schulen und der ganzen Erziehung. Ich habe den Zustand der Jugend in Palästina ein wenig kennen gelernt, und ich darf nicht verschweigen, daß es auch hier furchtbar viel Sacroegoismus gibt. Was ich unter Humanismus verstehe, ist, daß die Jugend in Palästina den Weg von der nationalen Assimilation des Sacroegoismo zur nationalen Chaluziuth geführt werden; daß sie erzogen werde, zu einer geschichtlichen Menschheitsaufgabe des neuen Judentums, an dem wichtigsten Orte des bedrohten Planeten, an dem ewigen Tor zwischen Asien und Europa. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Der Abschluß der Generaldebatte.

Die Mitglieder der Exekutive antworten . . .

(Von unserem Berichterstatter.)

Zürich, 2. August. Nach einer ganztägigen Pause, die der Arbeit der Kommissionen gewidmet war, setzte der Kongreß gestern abends seine Plenarberatungen fort.

7. Sitzung.

Nachtsitzung vom 31. Juli 1929.

J. Berger (Allgemeine Zionisten Bessarabiens) begrüßt, daß die Exekutive ein Referat über die hebräische Kulturarbeit auch in der Galuth auf die Tagesordnung des Kongresses gesetzt habe, da diese die Vorbedingung für die zionistische Arbeit überhaupt sei. Er tritt für die Förderung der Privatinitiative durch Anleihen ein und teilt mit, daß die bessarabische Judenheit trotz großer Notlage ihre Pflichten gegenüber den nationalen Fonds voll erfüllt habe.

Farchy (Bulgarien) dankt Herrn Sokolow für seinen Besuch in Bulgarien, der bei Juden wie Nichtjuden einen starken Eindruck hinterlassen habe. Mit Freude nehme er es entgegen, daß die Exekutive in ihren Arbeitsplan für die nächste Zukunft auch die Propagandaarbeit unter den Sefardim, die bisher vernachlässigt worden sei, einbeziehe. Die bulgarischen Zionisten unterstützen die Agency-Politik der Exekutive.

Dr. Glückson (Demokraten Erez Jisrael) hält der Exekutive vor, daß sie es zu sehr als ihre Aufgabe zu betrachten scheine, die Palästinaregierung zu verteidigen, obwohl diese uns Schwierigkeiten bereite. Die Erreichung der 2400 Zertifikate sei ein Erfolg der Exekutive gewesen,, im allgemeinen aber zeige sich die Regierung in der Frage der Einwanderung nicht entgegenkommend, wie ihre Haltung gegenüber der Einwanderung von Verwandten und von bemittelten Elementen beweise. Auch in der Frage der Staatsländereien sei nichts geschehen, womit die Regierung den ausdrücklichen Bestimmungen des Mandates zuwiderhandle. Dasselbe sei in Bezug auf die Frage des Kotel Hamaarawi zu sagen, die den letzten Berichten zufolge ungünstig für uns stehe. Trotz alledem erwecke das Memorandum der Exekutive an den Völkerbund den Eindruck, als ob alles in Ordnung wäre. Auch die Forderungen in der Erziehungsfrage seien von der Regierung nicht berücksichtigt worden. Die Subvention, die sie gegeben habe, löse noch nicht das grundsätzliche Problem der staatlichen Erziehungsfürsorge.

Dr. Hindes (Eih Liwnot, Polen) verteidigt die Politik der Exekutive, die zum ersten Male die Methoden der modernen Staatskunst angewandt habe, gegenüber den Angriffen, die ein Rückfall in den vorzionistischen Messianismus bedeuten. Die gegenwärtige Exekutive habe den Begriff der persönlichen Verantwortung geschaffen und sich nicht schleppen lassen, sondern geleitet. Redner wendet sich gegen die Vergeudung nationaler Mittel durch unfruchtbare Kolonisationsexperimente und nimmt die produktive private Pflanzungsarbeit in Schutz.

Den ersten Wahlmodus für die Jewish Agency halte auch er für den demokratischen Traditionen des Zionismus widersprechend, glaube aber, daß die Agency sich demokratisieren werde. Dagegen anerkenne er nicht die Gefahr einer Anpassung der Zionisten an die Nichtzionisten, da der Einfluß jener, da sie die Grundlagen des Palästinaaufbaues geschaffen habe, der stärkere sein werde. Redner wendet sich gegen gebundene Mandate der zionistischen Delegierten in der Jewish Agency, da dies den Wert der Agency beeinträchtigen werde. Der Zionistenkongreß sei nicht Selbstzweck, vielmehr sei es notwendig, die alten Formen den neuen Bedingungen anzupassen.

Jean Fischer (Allgemeine Zionisten) führt aus, das schlechte Verhältnis der englischen Regierung zum jüdischen Palästinawerk sei die Folge unserer falschen Einstellung zum Zionismus. Da unser Recht auf Palästina unabhängig von der Lage im Lande sei, halte er es für verfehlt, die ökonomische Basis in Palästina zur Grundlage unserer Politik zu machen.

In der Frage der Jewish Agency gäbe es heute kein Zurück mehr, und die Opposition könne sich nur deshalb erlauben, gegen sie zu sprechen, weil sie sich in der Minderheit wisse, und er empfehle dem Kongreß, ein gentleman agreement zu treffen, damit der dominierende Einfluß der zionistischen Organisation in der jüdischen Politik erhalten bleibe. Die einzige Sicherung der Zionistischen Organisation in der Jewish Agency sei ihre eigene Kraft. Auch die nichtzionistischen Partner seien an einer starken zionistischen Organisaton interessiert.

Schmarjah Levin findet es bedauerlich, daß ein Teil der Zionisten selbst statt in der Erweiterung der Jewish Agency einen Sieg des zionistischen Gedankens zu feiern, eine gedrückte Stimmung auf dem Kongresse schaffe. Die zionistische Bewegung sei nur zu einem Teile in der zionistischen Organisation eingespannt, und der zionistische Gedanke erfasse über diese hinaus konzentrisch immer weitere Kreise. Man dürfe aber nicht diejenigen, die sich der Bewegung infolge ihrer Erziehung in einer falschen Ideologie erst später anschließen, nicht deshalb für minderwertig betrachten, und man müsse begreifen, daß diese Menschen nicht sofort schon den Schekel entrichten. Man übersehe vielfach, daß die andere Seite die größeren Konzessionen mache, und daß der Agency-Gedanke auch die im Assimilationsprozeß befindliche jüdische Arbeiterschaft erfaßt habe. Der Sieg werde unser sein, weil den Fifty-Nichtzionisten nicht Fifty-Zionisten, sondern diese plus Palästina gegenüberstehe und weil nicht die Geldgeber über das Schicksal Palästinas entscheiden, sondern diejenigen, die die tägliche Arbeit dort verrichten. (Beifall.) Alles Neue sei mit einem Risiko verbunden, man müsse aber bedenken, daß unsere Partner nicht dem Judentum entfremdet sind, sondern sei es aus religiöser, sei es aus Palästinabegeisterung oder weil sie kein anderes jüdisches Tätigkeitsfeld haben zu uns kommen. Wäre der psychologische Moment für die Erweiterung der Jewish Agency vor fünf Jahren erfaßt worden, so wäre mancher Kampf erspart geblieben. Die Zionisten haben verlernt, Ideen zu verbreiten und erschöpfen sich in Fragen der Organisation. Die Bewegung sei aber über die Organistion hinausgeflutet. Der Wortlaut des Kontraktes sei nebensächlich, da sich unter den fifty-Nichtzionisten mindestens fifty Zionisten befinden. Redner beglückwünscht Dr. Weizmann zu der Intuition, die ihn auf den Weg zur Jewish Agency geführt habe, und stellt die Prognose, daß der XVI. Kongreß in der Geschichte als der Beginn einer neuen Aera verzeichnet bleiben werde. (Stürmischer Beifall.)

Ussischkin erklärt, nicht im Namen des Keren Kajemeth, sondern als freier Delegierter gelten zu wollen. In Erez Israel fühle ein jeder, daß unsere Lage schlecht sei. Er richtet an Dr. Weizmann, der als einer der Besten und Klügsten in unseren Reihen doch sicher dasselbe empfinde, weshalb er die Dinge anders darstelle und die Lage in Palästina als beruhigend bezeichne. Von Gerechtigkeit der arabischen Bevölkerung in Palästina gegenüber zu reden, sei sinnlos, solange wir die Schwächeren seien.

Der Erweiterung der Jewish Agency stimme er zu, weil die fundamentalen zionistischen Grundsätze nicht angetastet worden seien und er es für ein Verbrechen halte, die Organisation zu verlassen. Er werde daher in der Organisation bleiben und ihr seine Kräfte zur Verfügung stellen. (Beifall.)

Den allgemeinen Zionisten in der Galuth wirft Ussischkin vor, daß sie die jüdische Jugend, der sie nur eines gäbe, nämlich das Bestehende gutzuheißen, an die Flügelparteien, wo noch Schwung und Idealismus vorhanden sind, verliere. Dem Mitglied der Exekutive, Prof. Brodetzky, spricht er das Vertrauen in sein Erziehungsprogramm aus, empfiehlt ihm aber, dessen Durchführung nicht von London, sondern von Jerusalem aus zu leiten. Zum Schluß verteidigt Ussischkin seine den Flügelparteien angehörenden Mitarbeiter im Direktorium des Keren Kajemeth gegen den von Blumenfeld erhobenen Vorwurf, daß sie nach Instruktionen ihrer Parteien gehandelt hätten.

Nach Ussischkin ergreift um ½12 Uhr nachts Doktor **Weizmann**, von stürmischem Beifall des Hauses begrüßt, das Wort.

Weizmanns Resumé.

Die politische Lage — Eingreifen für die Zionisten Rußlands — Jewish Agency.

Ich habe nicht die Absicht gehabt, in die Debatte einzugreifen. Aus technischen, aus physischen Gründen und weil sich ja in diesen Debatten immer dieselben Erscheinungen so wie auf den früheren Kongressen wiederholen und man gezwungen ist, immer dieselben Antworten zu geben. Ich habe mir und Ihnen die Zeit ersparen wollen. Aber es sind doch Dinge in die Debatte gekommen, die vielleicht einer Antwort meinerseits bedürfen, und ich werde versuchen, mich so kurz als möglich zu fassen.

Die politische Lage.

Ich wurde beschuldigt, daß ich versucht hätte, den Kongreß zu beruhigen. Ussischkin kann in seiner Sprache sprechen und ich muß und werde in einer andern Sprache sprechen. Dazu ist eben Ussischkin da, daß er das sagt, was er gesagt hat. Ich habe nicht eine einzige Tatsache über die politische Lage in Palästina verschwiegen. Ich habe, das ist richtig, zugegeben, daß auf gewissen Gebieten Teilfortschritte gemacht worden sind. Ich habe gleichzeitig gesagt, daß auf verschiedenen, sehr wichtigen Gebieten wenig erreicht worden ist. Dies in einem Bericht, der von der Exekutive kommt, zu betonen, ist meine Pflicht. Es ist außerordentlich populär, gerade in diesem Milieu die Regierung anzugreifen. Auch ich könnte leicht meinen Applaus erringen, wenn ich hier einen Angriff auf die Regierung machen würde. Ich habe es nicht getan. Ich habe weder die Regierung verteidigt, noch an-

Erklärung der Exekutive zur Frage der Klagemauer.

Seit dem Zusammentritte des XVI. Kongresses haben die Exekutive und viele Delegierten aus Palästina direkte Nachrichten erhalten, aus denen hervorgeht, daß die von der palästinensischen Regierung den mohammedanischen Behörden erteilte Erlaubnis, in unmittelbarer Nachbarschaft des Kotel Maaravi gewisse Bauarbeiten auszuführen, unter der jüdischen Bevölkerung Erez Israels tiefe Besorgnis hervorgerufen hat. Diese Arbeiten würden zum ersten Male die Errichtung direkter Verbindungsmöglichkeiten zwischen dem Haramgebiet und einem arabischen Hause mit sich bringen, das unmittelbaren Zugang zu der jüdischen Gottesdienststätte am Kotel Maaravi hat.

Die Exekutive hat die autoritative Versicherung erhalten, daß die Ausführung dieser Arbeiten keinerlei Handlung im Gefolge haben wird, die geeignet wäre, Belästigungen oder Störungen der jüdischen Beter hervorzurufen. Die Exekutive hat zwar die ihr von der Palästina-Regierung über ihre Absichten gegebenen Versicherungen entgegengenommen, hielt es jedoch für ihre Pflicht, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß die Oeffentlichkeit einer direkten Verbindungsmöglichkeit zwischen dem Haramgebiet und der jüdischen Andachtsstätte gerade jene praktische Wirkung haben kann, die nach dem Wunsche der Regierung und unserer eigenen gerechten Forderung unbedingt vermieden werden soll. Dies aber ist die Seite der Frage, die bei allen Juden in Palästina und in der ganzen jüdischen Welt die tiefe Erregung hervorgerufen hat. Alle legalen Rechte, die die Eigentümer der Grundstücke, an dem die Arbeiten ausgeführt werden sollen, besitzen mögen, sind unbedingt und begrenzt durch die anerkannte Pflicht der palästinensischen Regierung, das Recht der Juden auf ungestörte Andachtsausübung an Kotel Maaravi zu schützen.

Entsprechend den Wünschen des Kongresses und im Einverständnis mit der politischen Kommission entsendet die Zionistische Exekutive unverzüglich eine Delegation nach London, um an maßgebender Stelle die ernste Besorgnis, mit der der Kongreß die gegenwärtige Situation betrachtet, auszudrücken. Der Staatssekretär soll auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen werden, Maßnahmen zu ergreifen, die den von der Regierung bezüglich der Ausübung der jüdischen Rechte am Kotel Maaravi erhaltenen Versicherungen praktische Wirkung gibt, und ferner Garantien zu schaffen, damit der eigentliche Charakter des Platzes vor dem Kotel Maaravi als einer öffentlichen Gebets- und Andachtsstätte in keiner Weise angetastet wird.

---

zegriffen. Ich habe nur Tatsachen festgestellt. Ueberdies gibt es noch eine politische Kommission, in welcher man Dinge sagt, welche in der Oeffentlichkeit nicht gesagt werden können. Das ist parlamentarisches Verfahren. Ich habe gar keine Beruhigung gegeben. Es ist ein langer und schwerer Weg: es ist ein stilles Ringen. Jeder Schritt nach vorwärts muß hart erkämpft werden. Warum das so ist, ist eine andere Frage. Diese Analyse gehört nicht hierher. Meine Sache war nur, die Tatsachen zu unterstreichen. Es ist meine Pflicht (und es ist eine verdammt schwere Pflicht), die Tatsachen nüchtern abzuwägen, nach nüchterner Erwägung der Verhältnisse festzustellen, ob ein Fortschritt da ist oder nicht. Und wenn man daran glaubt, dann sagt man es. Und ich glaube, es ist auf manchen Gebieten ein Fortschritt zu verzeichnen.

Unsere Stellung der Regierung gegenüber hängt von zwei Dingen ab. Von unserer eigenen Kraft — und wie Sie sie einschätzen, hat man von verschiedenen Rednern gehört — und vom öffentlichen Gewissen der Welt, inwiefern die Welt es versteht, daß unsere Sache eine gerechte Sache ist. Denn nicht wir allein haben über die Dinge zu urteilen: unsere Entscheidung allein gilt noch nicht; es gilt auch in großem Maße die Entscheidung der Welt. Und ich kann mir nicht helfen: die Welt wird die englische Regierung viel milder beurteilen, als wir geneigt sind, es zu tun. Das Forum, das da urteilt, die englische öffentliche Meinung, die öffentliche Meinung in Völkerbundskreisen, der aufgeklärten zivilisierten Welt, die wird vielleicht sagen, ja hie und da könnte die Regierung anders handeln, aber im großen und ganzen war sie gezwungen, so zu handeln. Nicht ich sage das, aber die Meinung der Welt sagt das, und die fällt ins Gewicht, genau so und vielleicht mehr als unsere eigene. Das sind eiserne Tatsachen, über die man sich nicht mit einer Phrase und nicht mit einer Rede und nicht mit einem Angriff auf die arme Exekutive hinwegsetzen kann.

Es ist sehr einfach, uns nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der Regierung verantwortlich zu machen. Sie zwingen uns immer in die Stellung von Verteidigern der englischen Regierung. Gewiß geschieht uns in manchem Unrecht. Es wird noch lange so sein, weil wir eben das sind, was wir sind. Und solange wir schwach sind, wird uns Unrecht geschehen.

Das ist nicht Beruhigung, nicht Verteidigung, das ist Konstatierung. Manchmal beneide ich die Leute, die da kommen und sagen, ja, ich habe meine Schuldigkeit getan, ich habe der Regierung ein Memorandum präsentiert, ich habe Protest eingelegt. Ich weiß, daß man Hunderte Memoranden schreiben muß und daß man jede Stunde seines Lebens wachen muß und daß man langsam vorwärts kommt. Und ich bin genau so ungeduldig wie Sie; aber man muß Geduld lernen. Und das ist eine schwere Schule.

Ich will nicht wiederholen, was ich auf anderen Kongressen gesagt habe. Zeigen Sie eine andere Methode, finden Sie andere Leute. Sie haben keine gefunden. Wir müssen mit unsern Methoden arbeiten, und bekommen als Resultat vielleicht wenig — aber es ist das einzig Mögliche. Wenn sich in diesem Hause einer findet, der wirklich neue und rationelle Methoden hat, so bin ich sicher, er würde einstimmig gewählt werden. Er hätte sicherlich meine Stimme. Aber der Mensch ist, wie es scheint, nicht da.

Natürlich empfindet man alles, was in Palästina mangelhaft ist. Aber es gibt darauf nur eine Antwort: mehr arbeiten, intensiver arbeiten, immer neue Positionen in Palästina erwerben; noch eine Kolonie, noch eine Schule, mehr Kredit. Ich glaube, es wird mir niemand nachsagen, daß ich dieses Rezept nicht voll und ganz durch mein ganzes Leben befolgt habe. Auch ich könnte mich hinstellen, mir auf die Brust schlagen, die Regierung angreifen und die Galerie begeistern, aber das eiserne Leben steht mir gegenüber, ich beiße die Zähne zusammen und gehe weiter an die schwere tägliche Arbeit, in der Hoffnung, daß es denen, die nach uns kommen werden, leichter werden wird, als es uns war. (Beifall.)

Ich bin nicht gewöhnt, leicht und leichtsinnig Komplimente zu sagen. Aber ich sage nur, es ist immer eine Freude, eine Rede von Arlosoroff zu hören, ich habe mit großer Aufmerksamkeit seine Ausführungen verfolgt, obwohl ich bei weitem nicht mit allem einverstanden bin. Er war es, der

die Frage Rußlands

aufgerollt hat. Aber er widersprach sich oft, als er diese Frage behandelte. Ja, es ist da wenig zu machen. Es ist vielleicht gar nichts zu machen. Wir haben es mit einem Lande zu tun, das auf die öffentliche Meinung der Welt pfeift. Das sich abgeschlossen hat von der ganzen zivilisierten Welt, weil es glaubt, viel zivilisierter zu sein, als die ganze zivilisierte Welt. Wir können keinen Druck ausüben. Ja sogar wenn die englische Regierung heute mit der Sowjetregierung Verbindungen anknüpft, sagt Arlosoroff, so wird diese Verbindung auf der Grundlage gemacht werden, daß die Sowjetregierung sich nicht einzumischen hat in die Angelegenheit der englischen Regierung und die englische Regierung nicht in die innern Verhältnisse der Sowjetregierung.

Was folgt daraus? Daraus folgt: Man soll eine Aktion machen, der Kongreß wird eine Resolution fassen und sie wird per Akklamation angenommen werden, wie sie auch schon von einem Kongreß per Akklamation angenommen wurde. Wir sind empört und erregt, aber, Freund Arlosoroff, das ist doch keine Aktion. Wir befriedigen für einen Moment unser Gewissen dadurch, daß wir unsere Meinung heraussagen, aber dadurch wird es nicht einem einzigen Zionisten in Rußland leichter. Das ist keine Aktion, sondern eine Proklamation, eine Deklamation, alles, was Sie wollen, nur keine Tatsache. Sie tun alle so, als hätten Sie sich vergewissert, daß die Exekutive nichts tat. Die Exekutive ist doch dazu da, nichts zu tun, sich nachschleifen zu lassen, wir tun überhaupt nichts, eine Exekutive besteht aus Dummköpfen wie jede Regierung. Wir haben uns aber mit der Sache beschäftigt und sind zu gewissen Schlüssen gekommen. Wir haben versucht, eine Verbindung zu schaffen, versucht, Brücken zu schlagen, es war alles umsonst. Diese papierenen Resolutionen werden uns nicht weiterhelfen. Vielleicht war das einzige, was man tun konnte, aus dieser Hölle so viel herauszuretten, als möglich war. Wir haben so viel Menschen herübergebracht, als wir nach unseren Kräften konnten. Vielleicht haben wir in dieser Beziehung nicht genug getan. Wir haben nicht auf Wise gewartet, daß er nach Washington fährt, daß ihm irgend jemand etwas sagt und er nachher nach London kommt, mit Staatsmännern spricht und auf allen Volksversammlungen erklärt: Ich habe das und das gesagt. Dadurch wurde kein Mensch mehr aus Rußland gerettet. Es ist in dieser Beziehung leider Gottes schlimmer als in der zaristischen Zeit. Die zaristische Regierung brauchte manchmal Anleihen und war empfindlich gegenüber der öffentlichen Meinung. Die Sowjetregierung braucht keine Anleihe und sie pfeift auf die Reputation. Wenn Herr Wise uns erzählt hätte: ich bin zur amerikanischen Regierung gegangen — ich gebe Herrn Arlosoroff recht, daß von Amerika aus irgend ein Einfluß vielleicht möglich wäre — zum Beispiel zu Herrn Borah, dem Präsidenten der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten, und ich habe ihn dazu gebracht, daß Hoover oder Stimson oder irgend ein anderer bedeutender Staatsmann auf Rußland direkt oder indirekt entwirkt, so hätte ich das als große Leistung bezeichnet. Aber wenn jemand Sie an Henderson schickt — und wir wissen schon, auf welcher Grundlage Henderson verhandeln wird —, lieber Herrgott, das war doch kein Grund, eine so lange Reise zu unternehmen (Heiterkeit), nämlich nur deswegen. Ja, wir werden Resolutionen fassen, und wir meinen es auch ernst, wir wissen aber, daß unsere Macht nicht dazu ausreicht, dort irgendwie Abhilfe zu schaffen. Ich spreche gar nicht davon, daß viele unserer russischen Freunde uns raten, unsere Proklamationen einzustellen. Darum sollte Doktor Wise nicht sagen: ja, wir müssen immer eintreten, wenn die Exekutive nichts tut. Hat sich Herr Dr. Wise vergewissert, daß die Exekutive nichts tut, bevor er seine Schritte bei der englischen Regierung unternommen hat? Er hat mir das Vergnügen gemacht und gesagt: wenn ich in London gewesen wäre, so wäre er mit mir zur englischen Regierung gegangen. Nun war ich nicht in London, aber es war doch eine Exekutive in London, es war eine Exekutive, die genau so verantwortlich ist wie ich, die die Geschäfte mit großer Mühe geführt hat, die Exekutive, die doch vom Kongreß gewählt wurde. Man hätte sie doch fragen sollen.

Ich will noch auf eine Tatsache hinweisen. Es ist Ihnen, den Herren von der Opposition, und ich gehörte auch einmal zur Opposition, leichter als uns, da wir nicht alles beantworten können. Ich werde Ihnen ein Beispiel geben. Vor einem oder zwei Jahren hat ein Herr, Dr. Wise oder irgendein anderes Mitglied der amerikanischen Opposition, Reden gehalten und Artikel geschrieben über die Novomiejski-Konzession, das heißt darüber, daß man die Konzession noch nicht erteilt hat. Er hat gedroht, daß, wenn das nicht geschieht, man die Hilfe der amerikanischen Regierung anrufen werde. Ich spreche schon nicht über den Takt und die Taktik, eine Regierung gegen die andere auszuspielen, und wenn ich schlechte Witze machen wollte, würde ich sagen, wie jener Melamed es gesagt hat: Wenn zwei Könige sich zanken, sollst du dich nicht einmischen. Ich habe aber nicht die Stimmung, es zu sagen. Und die Herren haben nicht gewußt, daß, als sie dies getan haben, die Hauptschwierigkeit in bezug auf die Erteilung der Konzession gerade aus Amerika kam. Und wenn ich Ihnen hier die ganze Geschichte von der Toten-Meer-Konzession erzählen würde, so wäre es sehr interessant. Es wäre auch sehr lang. Aber es hätte ein Licht geworfen, nicht auf unsere große Geschicklichkeit, sondern auf unsere ungeheuren Sorgen und Schwierigkeiten. Wir können dies aber nicht einmal tun, denn wenn ich in einer Rede vor einem halben Jahr gesagt hätte, wir haben die Konzession bekommen, dann erhebt sich ein Antizionist im englischen Oberhaus und macht der Regierung Schwierigkeiten, indem er meine Rede zitiert. Und da ich durch meine Rede keine Schwierigkeiten machen wollte, soweit es mit dem Interesse des Zionismus harmoniert, so muß man sich über verschiedene Dinge ausschweigen und über sich einen Redeschwall ergehen lassen.

Ich stelle es Ihnen nun frei, zu beurteilen, ob es richtig ist, in allgemeinen Sätzen eine Mandatarregierung anzugreifen und dann eine Exekutive zu wählen, die mit dieser Mandatarregierung tagtäglich verhandeln muß.

Nun möchte ich einige Worte zur

Agency

sagen: Viel — und ich danke ihm herzlich dafür — hat mir Schmarjahu Levin vorweggenommen. Wie jede Bewegung, ist auch diese aus zwei Momenten entstanden, aus einem negativen und einem positiven. Zunächst mußte man, wenn man gewissenhaft ist und sich nicht mit dem, was ist, zufrieden gibt, zu dem Schluß kommen: in diesem Tempo, wie die Dinge gehen, können wir nicht weitergehen. Wir Zionisten bleiben eine Minorität im Judentum. Wir haben wohl Großes erreicht, aber so, in diesem Tempo, werden wir den Bau Palästinas auch für unsere Generation nicht ausreichend weiterführen. Ich will nicht erst die Hunderttausende von Gefahren, die ein langsames Tempo in sich birgt, hier erwähnen, die Herren, die in Palästina leben, kennen sie. Das war das eine Moment, und das andere Moment war ein Glaube, wenn Sie wollen, eine Intuition, daß dieses Palästinawerk schließlich und endlich in die Seelen aller Juden dringen wird, und daß sie sich, wenn sie mit diesem Werke in Berührung kommen, von den Schlacken befreien werden, die eine jahrhundertelange Ghetto-Geschichte geschaffen hat. Und ich glaube, daß es schon heute viele nichtzionistische Juden gibt, die Palästina finden und empfinden und dafür arbeiten, vielleicht mit größerem Eifer als manche Zionisten (Ruf: sehr richtig!).

Und noch etwas soll hier gesagt werden: Wenn es schlecht ging und wenn man Geld brauchte, schickte man uns zu diesen Juden, um das Geld zu suchen, und sie gaben es. Sie gaben nicht alles, was sie geben sollten, aber sie gaben. Und wie hier schon richtig bemerkt wurde, wir sahen mit eigenen Augen, wie Palästina die Seele dieser Menschen erschütterte. Dazu kommt noch das, was ich immer gesagt habe: die Balfour-Dekleration, Palästina ist nicht uns gegeben worden. Nicht den Menschen, die sich heute an die Ecken des Opferaltars klammern, sondern ganz Israel. So hätte sich denn der Kongreß zu der Höhe erheben sollen — und ich hoffe, er wird es noch tun —, aus dieser Agency eine Knesseth Israel zu schaffen (Beifall), ein mächtiges Instrument, das wir mit unserm Geiste beleben können. Schon heute hat die Sache mehr Kraft und Schwung, als wir vor einem Jahre dachten und glaubten, und morgen wird die Agency als zentrale Kraft im Judentum dastehen, weil eben Palästina diese Wirkung auf das Judentum hat.

Es waren die zwei Momente, die mich und meine Freunde und Kollegen bewogen haben, diesen schweren Weg, der schon sechs oder sieben Jahre dauert, zu gehen. Grünbaum erinnerte mich mit Recht an ein Wort, das ich als junger Mensch gesagt habe: daß ich in den drei Tagen des Kongresses die einzigen drei Tage sehe, in denen ich mich als freier Mensch in der Welt fühlen kann. Und so war es auch bis zur Balfour-Dekleration. Und dann kam die Balfour-Dekleration, und sie kam zu einer Zeit, wo das Judentum zerschlagen war. Und für mich war die Balfour-Dekleration kein Geschenk, sondern ein ungeheurer Wechsel und eine Forderung an uns. Und da stand das zerschlagene Judentum vor dieser Forderung, Palästina mit seinen Felsen und trockenen Feldern und Wüsten, und wie eine Sphinx redete es mich immer an: Entweder du wirst mich fruchtbar machen, aus diesen Sümpfen Gärten, aus diesen Felsen Felder machen, oder ich fresse dich auf, ich zerstöre dich. Und da verging die ganze Freude und man nahm das Joch der Arbeit auf sich, jahraus, jahrein, tagaus, tagein. Und dazu brauchte man Menschen, Geld, Wunder. Und es geschah ein Wunder: es kamen die Menschen. Und wir müssen durch alle Stätten und Winkel des Ghetto gehen, um ihnen, die wir in die Schützengräben geschickt haben, die Möglichkeit zu geben, zu arbeiten. Und da, lieber Grünbaum, ist mir die Freude vergangen. Sie sollte auch Ihnen vergehen.

Und wir werden dieses Joch weiter tragen, bis die besseren Tage kommen, die wir nicht erleben werden. Dies zu sagen, dazu braucht man mehr Mut, als ein paar englische Beamte anzugreifen. So steht die Lage. Werden Sie sich auf dieses Niveau erheben, und Sie haben sich bei der AC.-Sitzung, der ich noch beiwohnte, auf diese Höhe erheben können, dann wird aus der Agency eine Knesseth Israel werden und dann werden auch die Paragraphen der Konstitution in Ordnung sein. Es wird alles in Ordnung sein. Werden Sie es nicht tun, dann sagen Sie heute: nein! Dann werde ich Sie anklagen vor der jüdischen Geschichte und vor dem jüdischen Gott, daß eine große Zeit eine kleine Generation gefunden hat. (Tosender, sich immer wieder erneuernder Beifall, die Delegierten und Gäste erheben sich und bringen Weizmann stürmische Ovationen dar.)

*

8. Sitzung.

Donnerstag, den 1. August 1929, vorm. 10 Uhr.

Dr. Bernstein (Holland) bedeuert, daß die Delegierten der kleinen Landsmannschaften infolge der Geschäftsordnung des Kongresses gezwungen seien, vor leerem Saale zu sprechen. Im Zeitpunkte der Erweiterung der Jewish Agency sei es unerläßlich, die besonderen Aufgaben der Zionistischen Organisation in der Zukunft aufzudecken, die ihren Weiterbestand rechtfertigen. Formen seien dabei nebensächlich. Von der Palästinaregierung müsse man verlangen, daß sie die politischen Bedingungen der jüdischen Kolonisation schaffe und sich der zu kolonisierenden Elemente annehme. Er rügt, daß der historisch so bedeutsame Expertenbericht der Joint Palestine Survey-Commission unter den Zionisten zu wenig bekannt sei und auch in der Presse nicht gebührend gewürdigt worden sei.

Farbstein (Misrachi) weist auf die schwerwiegende Bedeutung des Entschlusses, in die Jewish Agency einzutreten, hin. Sechs Jahre habe man die amerikanischen Nichtzionisten davon überzeugen müssen, daß Palästina so wichtig sei wie die Krim. Aber gerade aus diesen Gründen dürfe die Einheit der Zionistischen Organisation nicht zertrümmert und der Gedanke an die Schaffung eines Judenstaates nicht aufgegeben werden. Wir erstreben Erez Jisrael und nicht Palästina. Ussischkin habe die Unzufriedenheit mit der Lage in Palästina ausgedrückt, die 90% aller Zionisten empfinden. Die Rechte, die man uns nicht freiwillig gibt, müßten erkämpft werden. Die Exekutive habe nur für die Arbeiter und nicht auch für die Mittelstandseinwanderung sich bemüht, obwohl die vierte Alijah segensreiche Spuren hinterlassen habe. Die Ereignisse am Kotel Maaravi bezeichnet der Redner als einen geistigen Pogrom. Redner wirft der Exekutive vor, den Siedlern von Sichron Jaakob trotz ihres Wunsches die Möglichkeit genommen zu haben, eine Misrachischule zu gründen.

Nach **Martin Buber** (Hitachduth), dessen Rede wir an anderer Stelle bringen, würdigt Vorsitzender Motzkin den Bundesfeiertag, den die Schweiz heute feiert, und entbietet dem Kanton Zürich, sowie der Schweizerischen Bundesregierung und dem Schweizer Volke die Grüße des Kongresses.

Berl Kazenelson (Poale Zion) erklärt, man behandle die Arbeiterschaft an diesem Kongresse so gut, weil man irrtümlich glaube, sie werde zur Stagnation in Palästina schweigen. Die Arbeiterschaft jage nicht nach Portefeuilles, sondern fordere einen schöpferischen Zionismus, der sich in der Arbeit für den Keren Kajemeth, Alijah und Hachscharah äußere. Und das System der Palästina-Exekutive, die nur eine Minorität vertrete und ihr Ziel mit Drohungen zu erreichen suche, werde bei einer neuen Krise wiederum eine Panik erzeugen, weil man glauben mache, die Hilfe könne nur von außen kommen. Die Schuldenverminderung habe die Exekutive nur durch Eingehung hoher Verpflichtungen, zu der sie vom Kongreß nicht ermächtigt gewesen sei, erreicht. Die Konsolidierung könne von ihr nicht durchgeführt werden. Die starke Hand habe die Exekutive überall dort, wo man sie gebraucht hätte, wie bei der Durchsetzung des Rechtes auf jüdische Arbeit, nicht gezeigt, wohl aber gegenüber dem Keren Kajemeth, als dieser Boden für Arbeitersiedlungen erwerben sollte. Der Exekutive fehle das Verständnis dafür, welche Fragen brennend seien. Sie habe das Budget für jüdische

Arbeit in den Kolonien sowie für die Kulturarbeit der Arbeiterschaft gestrichen, die Arbeiterbank nicht unterstützt und durch die Nichtüberführung städtischer Arbeiter in die Landwirtschaft neuen Krisen Stoff geschaffen. Es fehle der Exekutive auch an politischem Mut, wie ihre Haltung in der Frage der Beschränkung der Gemeindeautonomie beweise, in der sie die Initiative den Arabern überlassen habe. Auf einen Zwischenruf, weshalb er von der Jewish Agency schweige, antwortet der Redner, die Arbeiterschaft habe wichtigere Fragen zu lösen und fürchte die Agency nicht.

Oberrabbiner Landau (Südafrika) ist der Ansicht, Ruppin habe in seinem Referate das Bild, das das Judentum heute biete, noch nicht schwarz genug gemalt. Auch er sei der Ansicht, daß in Palästina nicht alles sei, wie es sein solle. Die Schuld trage aber nicht die zionistische Leitung, sondern die englische Regierung. Unsere Organisation müsse sich schrittweise vorwärts kämpfen, vor allem aber dürfe die Jugend nicht durch die Auffassung vergiftet werden, als ob man um Geld alles verkaufen dürfe.

Meir Großmann (Revisionisten) weist auf die steigende Vertreterzahl seiner Partei an den Kongressen hin. Er bestreitet, daß die Exekutive die zionistische Position in Palästina verstärkt habe. Vielmehr sei unser Prestige gefallen. Die Exekutive habe auch nichts unternommen, um das englische Parlament über die wirkliche Lage in Palästina aufzuklären. Die hebräische Sprache werde nicht als gleichberechtigt behandelt. Es sei ein Fehler, nach außen zu proklamieren, daß man eine Bodenreserve schaffen wolle, da dies die Preise in die Höhe treibe und unsere Forderung nach Anteil an den Staatsländereien beeinträchtige. Redner wirft Weizmann vor, daß er dem Kongresse immer wieder seine Unersetzbarkeit vorhalte und behauptet, es gäbe in allen Parteien genügend Leute, die die Leitung übernehmen könnten. An den politischen Sonderaktionen der Parteien sei die Exekutive selber schuld, da sie nichts unternehme.

Die Revisionisten, die für die Zusammenarbeit mit den Nichtzionisten, vorerst aber nur in ökonomischer Hinsicht, sind, haben einstimmig beschlossen, nicht in die Jewish Agency einzutreten, dagegen weiter in der Zionistischen Organisation zu verbleiben.

Fishman (Amerika) führt aus, daß die Nichtzionisten in Wirklichkeit schon seit 6 Jahren mit den Zionisten zusammenarbeiten. Auch im Referate Weizmanns sei die Unzufriedenheit mit der englischen Palästinapolitik zum Ausdruck gekommen. Dr. Wise habe in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident des American Jewish Congress bei Senator Borah zugunsten der russischen Zionisten interveniert, so daß ihm nicht vorgeworfen werden könne, er habe als Zionist die Prärogativen der Exekutive durchbrochen. Gegenüber der Behauptung Ussischkins müsse er feststellen, daß die Jugend in Amerika auf Seiten der allgemeinen Zionisten stehen. In den Wahlen zum Kongreß seien die allgemeinen Zionisten Amerikas zu kurz gekommen, weil sie für die Drives, die Flügelparteien aber für ihre Wahlinteressen gearbeitet haben.

Raiditsch tritt für gebundene Mandate der zionistischen Delegierten in der Jewish Agency ein und fordert, daß das Erziehungswesen in den Händen der Zionistischen Organisation bleiben müsse.

Soloweitschik (Radikaler) bezeichnet Weizmann als einen guten Politiker in Zeiten des Aufstiegs, der aber in schlechten Zeiten die Nerven verliere. Zwischen Zionisten und Nichtzionisten bestehen tiefgreifende Unterschiede, die man vergeblich zu verwischen suche. Die Zionistische Organisation dürfe nicht an die Nichtzionisten ausgeliefert werden, und es müsse daher eine von der Agency unabhängige Exekutive gewählt, sowie das Prinzip der gebundenen Mandate durchgesetzt werden. Das Recht der Zionistischen Organisation, von sich aus die Agency wieder aufzulösen, bedeute für sie eine Existenzfrage.

9. Sitzung Freitag, 2. August, 15 Uhr.

Dr. Klee (Deutschland) stellt gegenüber Ussischkin richtig, daß Dr. Blumenfeld nicht habe sagen wollen, daß Mitglieder des KKL-Direktoriums Direktiven von ihren Parteien erhalten hätten, sondern nur, daß diese Gefahr bestände. Redner weist auf die Bedeutung der jüdischen Turnbewegung für die jüdische Renaissance hin und tritt für eine aktive Unterstützung des Makkabi-Weltverbandes ein. Die Zionisten sollten optimistisch in die Agency eintreten, aber auch in Zukunft neben den gemeinsamen Aufgaben die große Erziehungsarbeit für die Durchsetzung ihrer Weltanschauung im jüdischen Volke fortsetzen. Der Zionismus muß alle Machtpositionen im jüdischen Leben und vor allem die Gemeinden zu erobern suchen.

Thursz (Allgemeine Zionisten Marokkos) wünscht, daß die Länder, die mangels genügender Schekelzahler zur Entsendung eines gemeinsamen Delegierten zusammengelegt werden, mehr nach ihrer geographischen Nachbarschaft ausgesucht werden, ferner, daß die Exekutive sich bei der französischen Regierung um die Legalisierung der Zionistischen Organisation in Marokko bemühe. Er teilt mit, daß es Marokko gelungen sei, auch Mitglieder der Alliance Israelite in die Zionistische Organisation einzubeziehen.

Die Antworten der Exekutivmitglieder.

Sacher wendet sich gegen den Vorwurf, die Exekutive und insbesondere er seien den Forderungen der jüdischen Bevölkerung gegenüber verständnislos geblieben. Vielmehr habe die Exekutive nie gezögert, die Arbeit und die Opfer der arbeitenden Bevölkerung anzuerkennen. Die Linke solle aus der in ihrem Namen von Kazenelson abgegebenen Erklärung die Exekutive sei zur Führung der Geschäfte unfähig, die Konsequenzen ziehen. Ebenso lehne er den gleichen Vorwurf Jabotinskys ab, nachdem ihm erst gestern von Revisionisten ein Portefeuille in einem revisionistischen Kabinett angeboten worden sei. Die Palästina-Exekutive habe das Vertrauen der jüdischen Bevölkerung zu gewinnen gesucht. Ihr politischer Einfluß in Palästina sei in den letzten Jahren, und sie habe auch Anteil an der neuen Einwanderung.

Die finanzielle Lage der Exekutive habe sich gebessert. Wenn sie aber kein Geld hat oder keines gibt, so werfe man ihr vor, sie sei geistlos. Die Schuld der Exekutive sei in den letzten zwei Jahren um 145.000 Prozent verringert worden. Viele Forderungen habe die Exekutive abgelehnt, weil sie auf der alten Methode beruhten, die annahm, je mehr man ausgebe, umso mehr werde man einnehmen. Die Besserung der Lage in Palästina sei auch zum Teil der Exekutive zu verdanken, obwohl diese von einer Minderheit gewählt und von Anfang an gegen sie agitiert worden sei. Die Frage der Infiat-Böden in Chederah wolle er hier nicht berühren, um die Interessen der jüdischen Siedler nicht zu schädigen. Dem Direktorium des KKL. wirft Sacher vor, es sei nach Parteiinteressen zusamengesetzt und diene diesen. In den Beziehungen zwischen Exekutive und KKL. müßten der Kongreß oder die Exekutive das letzte Wort haben, während heute das KKL.-Direktorium die Exekutive als eine außenstehende Körperschaft betrachte. Nur der Kongreß könne darüber entscheiden, wer in die Exekutive hineinpasse und wer nicht. Die Opposition habe ihre Regierungsfähigkeit noch nicht bewiesen. Die Exekutive habe die Annahme des Planes durchgesetzt, wonach die Schuld von Tel Awiw an die Regierung um 74.000 Prozent und an die Exekutive um 30.000 Prozent reduziert und die Rückzahlung der Restschuld auf 10 Jahre verteilt wird.

In seiner Amtstätigkeit sei er, so schließt Sacher, zu einem warmen Befürworter der Jewish Agency geworden. Er warne aber den Kongreß, Bedingungen aufzustellen, die ihre Verwirklichung unmöglich machen würden.

Sokolow verliest den Text einer Erklärung zu den Vorfällen bei Kotel Hamaaravi. Die Versammlung stimmt ihr durch Erheben von den Sesseln zu. Israel Cohen verliest die Erklärung in englischer, Dr. Elber in deutscher Sprache.

Prof. Brodetzky lehnt die Auslegung seines Referates dahin, als seien die Ostjuden durch die Pogrome zu Zionisten geworden als mißverstanden ab und verteidigt sich gegen den Vorwurf Kazenelsons; er bevorzuge die Zionisten der englisch sprechenden Länder. Ebenso sei die Auffassung Ussischkins, es gäbe in der zionistischen Mitte keine Jugend unzutreffend. Der aus unbekannter Quelle stammenden Behauptung Großmanns, die Exekutive habe das englische Parlament nicht aufzuklären versucht, werde er in der politischen Kommission antworten. Die Revisionisten könnten keinen Beweis für diese Beschuldigung erbringen. Auch ihm sei vor einigen Jahren ein Portefeuille in einem revisionistischen Kabinett angeboten worden. Er hält den Revisionisten vor, daß sie kein eigenes Programm hätten vorlegen können, wie man es von einer regierungsfähigen Opposition verlangen müsse. 90% des Kongresses unterstützen die Politik Weizmanns und der Exekutive. Er bedauere, daß die Revisionisten nicht in die Agency eintreten, um dort ihren Standpunkt zu vertreten.

Präs. Sokolow pflichtet Jabotinsky darin bei, daß der Schekelzahler die Basis unserer Demokratie sei. Dann müsse man aber auch dem Steuerzahler von heute demokratische Rechte gewähren. Auch wenn unsere Sache eine rein idealistische sei, seien wir dennoch gezwungen, immer wieder von Geld zu sprechen. Es falle von Jahr zu Jahr schwerer, in Amerika wie in den anderen Ländern die notwendigen Mittel, die doch die Basis unserer ganzen Tätigkeit sind aufzubringen.

Seine Parole lautet: Wiederaufbau der Zionistischen Organisation von ihrer Liquidation könne nicht gesprochen werden, da sie sich keinem zionistischen Problem entzogen habe, die Tatsache, daß die anderen mit uns eine Verbindung eingehen, beweise, daß sie die zionistische Organisation für lebensvoll halten. Von der Liquidation der Zionistischen Organisation zu sprechen, wo man doch morgen eine neue zionistische Propaganda entfalten müsse, sei Defaitismus. Unsere entscheidende Aufgabe hat zu sein, der moralischen Müdigkeit des jüdischen Volkes entgegenzuwirken und die Zahl der Schekelzahler zu erhöhen.

Persönliche Erklärungen Ruppins und Blumenfelds.

Ruppin erklärt der Unterschied zwischen Grünbaum und ihm bestehe darin, daß er einen konkreten Plan für die nächste Zukunft vorgelegt habe, während Grünbaum vom Standpunkte messianistischer Hoffnungen ausgesprochen habe. Er habe Hemmungen überwinden müssen, um einen Plan auch nur für 20 Jahre auszuarbeiten. Schon das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung Palästinas auf eine Million in 20—30 Jahren werde unsere Position in Palästina bedeutend verstärken. Man könne nicht die Wirkungen der Zerstreuung während 2 Jahrtausend in 20 Jahren wieder gutmachen.

Blumenfeld verwahrt sich gegen die Auslegung seiner Ausführungen die Stellung der Mitglieder der Flügelparteien im KKL.-Direktorium durch Ussischkin, sowie gegen dessen Angriffe auf die allgemeinen Zionisten insbesondere Deutschland.

Veranstaltungen während des Kongresses.

Zürich, 2. August 1929.

Zu Ehren der in Zürich anwesenden Mitglieder der jüdischen Turnvereine Makkabi, fand Montag ein Begrüßungsabend statt, an welchem u. a. das Präsidialmitglied des Makkabi-Weltverbandes Dr. A. Rosenfeld (Kowno), der hebräische Dichter Saul Tschernichowsky, James Wise, Wellesley u. a., teilnahmen. Namens des Schweizer Kreises begrüßte Neufeld die Anwesenden. Es sprachen ferner Dr. Holzer, Chemnitz, namens der jüdischen Turner Deutschlands, Leo Czuczka für die Tschechoslowakei, Aron, London, Dr. Sußmann. Donnerstag, den 1. August, veranstaltete die Zionistische Exekutive einen Jugendabend, an welchem an 600 Jugendliche teilnahmen. Namens der Exekutive leitete und begrüßte Felix Rosenblüth die Versammlung. Dr. Werner Bloch gab einen Ueberblick über die Entwicklungstendenzen der zionistischen Jugendbewegung in den letzten Jahren und forderte sämtliche Jugendverbände auf, sich zwecks stärkerer zionistischer Propagandatätigkeit innerhalb der nichtzionistischen Jugend enger zusammenzuschließen. Dr. Arlosoroff analysierte in einem längeren Referate die Situation der jüdischen Jugend, Aron, London, sprach über die Jugendarbeit in den englischsprachigen Ländern. Die Tagung wird in Form einer Führerbesprechung fortgesetzt, bei welcher die einzelnen Bünde über ihre Arbeit berichten werden. Samstag ist eine zionistisch-pädagogische Konferenz einberufen, bei welcher Prof Brodetzky und Kurt Blumenfeld über die Auseinandersetzung der jüdischen Jugend mit der Umwelt, Dr. Oskar Wolfsberg über Lebensformen in der Galuth und Gerschon Chanoch über Wege in Erez Israel, und Dr. Henny Rappaport über praktische Aufgaben sprechen werden. Auf einer Konferenz der französisch sprechenden Jugendverbände sprach der französische Dichter Aime Palliere über aktuelle Fragen der jüdischen Jugendbewegung. Festabende zur Begrüßung des Kongresses veranstalteten die Schweizer zionistische Vereinigung und die Züricher israelitische Kultusgemeinde.

Jüdische Kunst in Zürich.

Zürich, 2. August 1929.

Der XVI. Kongreß veranlaßte gleichzeitig zwei der hiesigen Galerien, Werke jüdischer Künstler auszustellen. Der Salon Henri Brendlé zeigt Gemälde von Erich Brill, H. Dreifus, Anneliese Ratkowsky, Arthur Segall, Leo Proschovnik, Rahel Szalit und plastische Arbeiten von Oskar Meschaninof und Marek Schwarz. Unter den 300 in der Galerie Aktuaryus ausgestellten Werken sind dagegen die Gemälde in der Minderheit, aber fast durchwegs von hervorragender Qualität, so die Bilder von Liebermann, Pavil, Chagall, Gottlieb, Rybak, Mané-Katz, Band, Flochs und Kisling. Plastiken stellen aus Henri Glicenstein, Schwarzkopf, Lichansky, A. Guggenheim u. a.

Stefan Wise tritt der Radikalen Fraktion bei.

Zürich, 2. August. Dr. Stephen S. Wise teilte dem Kongreßpräsidium mit, daß er sich der Fraktion der radikalen Zionisten angeschlossen hat. Er wurde auch schon von dieser Fraktion in die politische Kommission als ihr Vertreter entsandt. — Gerüchtweise verlautet, daß Jacob de Haas, ein Führer der amerikanischen zionistischen Opposition, seinen Beitritt zur Partei der Revisionisten vorbereitet.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.